

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

176 (2.7.1924) 1. und 2. Blatt

Badischer Beobachter



62. Jahrgang Karlsruhe, Mittwoch, den 2. Juli 1924 1. Blatt Nr. 176

Bezugspreis: monatlich durch Träger Nr. 230 (bei der Abbestellung in Karlsruhe Nr. 229) wöchentlich 10 Pf. Sonntags 15 Pf. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsabschluss erfolgen. Preisangaben: 1 Blatt, 1 mm hoch, 8 Pf. im Normalmaß 15 Pf. Kleine und Familienanzeigen 5 Pf. Einzelne sind im Voraus zu bezahlen. Der Wiederverkauf ist ohne Erlaubnis der Verlagsanstalt untersagt. Der Preis der Werbung wird nach Vereinbarung mit dem Verleger festgesetzt.

Ueberreichung und erste Kritik.

Paris, 1. Juli. Die deutsche Antwort auf die Note der Vorkonferenz vom 28. Mai wurde gestern nachmittags halb 1 Uhr vom deutschen Botschafter v. Hoefsch im Quai d'Orsay übergeben. Sie wird Gegenstand einer Beratung des Interalliierten Komitees in Versailles sein und erst hierauf von der Vorkonferenz, wahrscheinlich in ihrer nächsten Sitzung zur Sprache gebracht werden. Die Prüfung des Schriftstücks soll mit größter Eile betrieben werden. Die amtlichen Barrierekreise legen sich in ihrer Beurteilung große Zurückhaltung auf. Der persönliche Charakter der Note wird indessen allgemein zugegeben und es berührt offenbar angenehm, daß die Note keinen der Vorbehalte äußert, die der Pariser Leitartikel des Echo de Paris vorzeitig angekündigt hatte. Als Fortschritt gegenüber früheren Dokumenten ähnlichen Inhalts wird angesehen, daß die Reichsregierung sich beharrlich auf die öffentliche Meinung in Deutschland beruft. Was die Bitte anlangt, auf den 30. September das Ende der Tätigkeit der Kontrollkommission festzusetzen, so steht man hier auf dem Standpunkt, daß die Erfüllung dieser Bitte von dem Grad der Unterstützung abhängt, die die Reichsregierung der Interalliierten Kommission bei der Wiederaufnahme der Kontrolle angedeihen lassen wird.

v. Hoefsch's Unterredung mit Herriot.

Paris, 1. Juli. Die gestrige Unterredung des deutschen Botschafters mit Herriot anlässlich der Ueberreichung der deutschen Antwortnote an die Vorkonferenz dehnte sich lange aus. Der deutsche Botschafter teilte mit, er sei von der deutschen Regierung beauftragt, der französischen Regierung den Dank für die Begnadigungsmassnahmen im Ruhr- und Rheinlande auszusprechen. Er fügte jedoch hinzu, damit seien noch nicht alle Wünsche der deutschen Regierung und des deutschen Volkes erfüllt, sondern man bege in Deutschland die Hoffnung, daß eben so umfangreiche Begnadigungen auch hinsichtlich der Gefangenen erfolgen würden. Der letzte Teil der Unterredung bezog sich auf die Mietverträge.

Das Urteil der Presse.

Die Berliner Presse beschäftigt sich eingehend mit der deutschen Antwort auf die Militärkontrollnote. Die Kreuzzeitung schreibt: Wir haben stets auf dem Standpunkt gestanden, daß die geforderte Generalinspektion als untragbar von der deutschen Regierung unbedingt abgelehnt werden mußte. Wir sind auch heute noch der Auffassung, aber das Kabinett Marx-Stresemann hat die Warnung der Deutschenationalen Volkspartei in den Wind schlagen zu müssen geglaubt. Sie hat sich auf dem neuen Scheit schmerzlicher Unterwerfung entschlossen. Die Deutsche Tageszeitung schreibt: Der Kern der deutschen Antwortnote ist und bleibt bedingungslos die Annahme der Generalinspektion durch die fremde Kommission und damit die deutsche Zustimmung zur vorzeitigen Wiederaufnahme der amtlichen Militärinspektion in einem Umfang, wie man sie uns kaum jemals zugumutet gewagt hat. Ein bitterer und stiller Kern wird in der Umbildung einer Note präsentiert, deren diplomatisches Gesicht und im Einzelnen wirksame Formulierung nicht bestritten werden soll. Die Berliner Vorkonferenzzeitung schreibt: Wie alles, was das Berliner Kabinett tut, seit Monaten dem Gedanken untergeordnet ist, die durch das Sachverständigen-Gutachten gekennzeichnete Politik durchzuführen, so ist es auch die Behandlung der Frage einer feindlichen Militärinspektion innerhalb unserer Grenzen. Wort und Antwort der amtlichen Stellung in der Frage der Militärinspektion hängt daher vollständig von dem Grad der Gutachtenpolitik ab.

Die Zeit: Diesmal handelt es sich darum, bis zum letzten durchzuführen und auf einmal, zweitens Schwere ertragen zu können, um dadurch die Bahn freizumachen für eine neue Phase feindlicher Entwicklung, an der Europa und mit seiner politischen Haltung auch Deutschland das größte Interesse hat. Das Berliner Tageblatt: Das neue Frankreich, von dem die Welt so viel erwartet, wird sich darüber klar sein müssen, daß die Kontrollfrage nach Lage der Dinge eine Angelegenheit ist, durch die jede demokratische Regierung in Deutschland zu Fall kommen würde, wenn ihr unmögliche Schwierigkeiten bereitet werden. Die Reichische Zeitung: Die deutsche Note stellt das Echo des öffentlichen und sachlichen Schreibens aus Cheques dar. Das Bestreben, den bestehenden Charakter der deutschen Regierung hart herzutreten zu lassen, beruht auf dem ganzem Schriftstück. Besonders bedeutsam ist der Satz, in dem die Weigerung der beteiligten Faktoren in der Erkenntnis heinet wird, daß heimliche Abstimmungen schädlich und gesichtslos seien. An der französischen Presse sind in den letzten Tagen Meinungen verbreitet worden, wonach die deutsche Antwort zwar grundsätzlich aufnehmend sein würde, jedoch verschiedene Vorbehalte enthalten würde. Der Wortlaut der Note beweist indessen, daß alle diese Gerüchte tendenziös waren, denn die Annahme der Kontrollforderung ist nachschafflos erfolgt und das ist insofern zu begrüssen, als damit die nationalpolitischen Gegner der Regierung Herriot um eine Hoffnung ärmer geworden sind.

In Paris befürwortet die maßgebende Kreise eine Ablehnung der Note. Das Echo de Paris macht eine ganze Reihe von Einwendungen gegen die deutsche Antwort. Am auffallendsten erscheint es dem Blatte, daß die Antwort keinerlei Anspielung auf die bestimmten fünf Punkte macht. Von den übrigen Blättern schreibt der Matin: Man kann schwerlich dem Reiche die Zustimmung geben, daß die Generalinspektion am 30. September zu Ende gehen wird. Es wird von dem guten Willen der

Das verlängerte Micumabkommen.

Düsseldorf, 1. Juli. Die Verhandlungen zwischen der Sechserkommission und der Micum führten letzte Nacht 11 Uhr 30 zu folgendem Ab-schluss: Das Abkommen gilt vom 1. Juli bis zur Inkraftsetzung des Gutachtens. Es kann beiderseits zu jedem Monatsanfang mit einer Frist von 10 Tagen gekündigt werden. Die Bestimmungen des heutigen Vertrages sind dieselben wie diejenigen des Abkommens vom 15. April mit folgenden Änderungen:

- a) die laufende Kohlensteuer wird auf 75 Pfg. festgesetzt;
- b) die Ein- und Ausfuhrabgabe, Verkehr mit dem Ausland, sowie die Zulieferungs- u. Auslandsgebühren, Verkehr mit dem unbefestigten Gebiet der Kongerze und Bechen wird auf die Hälfte herabgesetzt;
- c) die Verkehrsabgabe für die Nebenprodukte wird auf ein Prozent ermäßigt. Die Lieferung von Nebenprodukten wird auf folgende Prozente der Herstellung festgelegt: 10 Proz. für Benzol, wie bisher, 8 Proz. für Kochsalz statt 10 Proz., 8 Proz. für schwefelhaltiges Ammoniak, die übrigen Nebenprodukte 10 Proz. Die unter a) bis c) genannten Ermäßigungen erhalten rückwirkende Kraft vom 15. Juni ab. Im Streifenfall vom 1. Mai bis 15. Juni einschließlich wird die an Reparationsmaterialien zu liefernde Menge auf 27 Proz. der Nutzförderung der Bechen in diesem Zeitraum ermäßigt.

Vor Unterzeichnung des vorstehenden Abkommens hat die Sechserkommission ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Verlängerung des Abkommens für den Monat August von der Möglichkeit der Finanzierung abhängt. Sie wird hierüber in den nächsten Tagen verhandeln und hat sich der Micum gegenüber vorbehalten, falls diese Verhandlungen eine Finanzierungsmaßnahme nicht ergeben, den Vertrag alsdann zum 31. Juli zu kündigen.

Die amtliche Stellungnahme zur Verlängerung der Micumverträge.

Berlin, 1. Juli. Von zuständiger Stelle wird über die Verlängerung der Micumverträge ein Communiqué herausgegeben, in dem es im wesentlichen heißt: Bei den Verhandlungen mit der Sechserkommission und der Micum am 28. Juni hat sich von Anfang an gezeigt, daß die Micum im wesentlichen auf einer unveränderten Verlängerung bestehen will, und zwar auf eine kalendermäßig unbegrenzte Zeit. Die von der Micum angebotenen Erleichterungen der Kohlensteuer und einiger Nebenprodukte waren so gering, daß sie nur etwa ein Zehntel der gesamten Micumlasten ausmachten. Die Kohlensteuer haben dieses Verlangen nicht annehmen können, da sie durch die siebenmonatigen Micumlasten in eine so angespannte finanzielle Lage gekommen sind, daß sie eine weitere monatliche Belastung von 50 bis 60 Millionen Mark nicht tragen könnten.

deutschen Behörden und der deutschen Bevölkerung abhängen, daß die Tätigkeit der Kontrollkommission so schnell wie möglich abgeschlossen wird. Es sei unmöglich, die Dauer ihrer Nachprüfungen im voraus zu begründen. Das Blatt schreibt weiter: es ist andererseits unannehmbar, die Dauer ihrer Nachprüfungen im voraus zu begründen. Das Blatt schreibt weiter: es ist andererseits unannehmbar, die Dauer ihrer Nachprüfungen im voraus zu begründen. Das Blatt schreibt weiter: es ist andererseits unannehmbar, die Dauer ihrer Nachprüfungen im voraus zu begründen.

Die Lintzprasse, die die Auffassung der Regierung widerspiegelt, beurteilt die deutsche Note ziemlich optimistisch. Deuere meint, es sei ein großer Schritt auf dem Wege des Friedens geschehen. Man müsse blind sein, um zu bestreiten, daß Frankreich auf dem Gebiete der Außenpolitik einen schönen Sieg davongetragen habe. Cre Rouelle schreibt: Wir finden hier einen Beweis dafür, daß der Erfolg unseres Landes von internationaler Bedeutung ist.

Die deutschen Gesichtspunkte.

Die wichtigsten der Voraussetzungen, die die deutsche Note an das Einverständnis für eine letzte Ge-

Herabsetzung der Kohlenpreise.

Essen, 1. Juli. In der heutigen Bechenbesitzer-Verammlung der „Ruhrkohle“ beschloß man die bereits angekündigte Herabsetzung der Kohlenpreise um rund 20 Prozent. Die Standardpreise, nämlich der Preis für Ruhrkohlen-Förderkohle, ermäßigt sich dadurch von 20,50 Mk. auf 16,50 Mk. pro Tonne. Die neuen Preise gelten ab 1. Juli. Im Anschluß an die Mitglieder-Versammlung der „Ruhrkohle“ errieth die Sechserkommission den Bechenbesitzern Bericht über die Verhandlungen mit der Micum. Die Kölnische Zeitung erzählt, daß die ursprüngliche Absicht der heutigen Bechenbesitzerversammlung, mit Rücksicht auf die schlechten Absatzverhältnisse Förderungsbeschränkungen vorzunehmen, fallen gelassen worden ist. Man will zunächst abwarten, ob nicht infolge der Kohlenpreisherabsetzung eine Hebung des Absatzes erreicht wird, da sonst eine Krise nur durch Betriebsbeschränkung verhindert werden kann.

Für die besetzten Gebiete.

Berlin, 1. Juli. In den heutigen Verhandlungen im Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete erfahren wir von gutunterrichteter Seite, daß die Wohnungsfrage der Ausgewiesenen Gegenstand diplomatischer Vorstellungen Deutschlands gewesen ist. Im übrigen darf auch darauf hingewiesen werden, daß das Reichsministerium für die besetzten Gebiete sich der Frage bereits angenommen hat. Wie wir erfahren, wird morgen im Reichsministerium für die besetzten Gebiete eine Besprechung mit den in Frage kommenden Instanzen stattfinden, um im Einvernehmen mit den Vorkonferenzen darüber zu sorgen, daß von deutscher Seite alles geschieht, um den Ausgewiesenen die Mühsal zu ermöglichen. Es wird ferner darauf hingewiesen werden, daß angesichts der großen Wohnungsnot in besetzten Gebieten die Wohnungen für die 3. Instanz auszuweisen auch z. T. von den deutschen Kommunalbehörden beschlagnahmt worden sind. Es müßte jedoch Vorforgere getroffen werden, daß diese Wohnungen möglichst wieder freigegeben und daß die jetzt Zurückkehrenden vorzugsweise bei der Unterbringung berücksichtigt werden. Die Maßnahmen französischer Militärinstanzen, die in der letzten Zeit erfolgt sind, haben, wie wir erfahren, ebenfalls schon zu Verstellungen in Paris geführt. U. a. ist sofort telegraphisch nach Belgrad mit der Beschlagnahme des Düsseldorf-Regierungsgebäudes und der neuen Wohnungsanforderung der Franzosen in Wiesbaden Anweisung gegeben worden, daß wegen dieser unbegründeten Forderungen und „Sanktionen“ seitens der deutschen Vorkonferenz in Paris Protest erhoben wird.

Der neue Präsident der interalliierten Militärkommission.

Berlin, 1. Juli. Nach einer Pariser Meldung hat der französische Minister für den Vorschlag des jetzigen Kriegsministers, General Nollet, den General Balch zum Präsidenten der interalliierten Militärkommission in Berlin ernannt.

Die bayerische Regierungsabteilung so gut wie beendet.

Dr. Stügel bayerischer Innenminister. Wie verlautet, hat der Ministerialrat Dr. Stügel nunmehr endgültig seine Aufgabe zur Uebernahme des Innenministeriums gegeben. Damit ist die Bildung der neuen bayerischen Regierung so gut wie beendet. Von deutschnationaler Seite war ursprünglich angeregt worden, das Ministerium des Innern dem bisherigen Ministerpräsidenten von Knilling zu übertragen. Dr. Stügel hatte sich bereit gefunden, auf diese Anregung hin an Herrn von Knilling herzutreten; dieser hat jedoch abgelehnt. Das Sozialministerium bleibt wie bisher befehlt. Der neue Innenminister Dr. Stügel ist geboren am 22. Mai 1872 in Speyer a. Rh., absolvierte das Gymnasium und studierte an den Universitäten München, Berlin, Heidelberg und Erlangen Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft, kam dann in den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst und war zuletzt als Ministerialrat in der Abteilung Wohnungsweesen am Sozialministerium tätig.

Die bayerische Volkspartei zur Außenpolitik.

In einer Münchener Versammlung der Bayerischen Volkspartei sprach der stellvertretende Vorsitzende der Fraktion, der Abgeordnete Stang über die politische Lage. In dem Sachverstandigenbericht erörtert der Redner eine Möglichkeit, uns aus den politischen Gefahren zu retten. Die Ablehnung des Sachverständigen-Gutachtens bedeute die wohlüberlegte Wahl der Forderung des jetzigen Sachverständigen. Gegenüber den politischen Forderungen nach aktiver Außenpolitik bezeichnete Stang als Gebot der nächsten Jahre: Anhalten in Geduld und Arbeit für das Vaterland. Jeder müsse hierin mithelfen, um den Tag der endlichen Befreiung endlich einmal herbeizuführen. Der erste Grundgedanke der künftigen bayerischen Politik müsse die Wahrung und Festigung der bayerischen Staatlichkeit sein. Vorbedingung dafür sei die Wahrung und Sicherung einer starken Autorität im Staate.

Reichsregierung und Micum.

Berlin 1. Juli. Die Reichsregierung hat bekanntlich in der Erwartung, daß das jetzt verlängerte Micumabkommen in absehbarer Zeit durch die Annahme des Sachverständigen-Gutachtens hinfällig werden wird, die diesmahlige Verlängerung bis zum August dadurch ermöglicht, daß sie dem Ruhrbergbau die Bereitstellung von Reichsmitteln zur Finanzierung der Lieferungen von Reparationskohle im laufenden Monat Juli zugesagt hat. Da die Micum auf Verlängerung für einen größeren Zeitraum drängte, die Reichsregierung aber die Ausdehnung ihrer Aufgabe auf den Monat August ablehnte, so stießen die gestrigen Verhandlungen wiederholt auf Schwierigkeiten. Man einigte sich schließlich dahin, daß die Sechserkommission bereits in den nächsten Tagen noch wegen der Finanzierung der Augustlieferung an die Reichsregierung herzutreten will. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß die Reichsregierung sich auf ein derartiges Verlangen wird einlassen können. Deshalb ist es möglich, daß das gestern getroffene Abkommen bereits zum 1. Aug. wieder gekündigt werden wird. Die Kündigung des Abkommens ist nämlich bis zum 20. jeden Monats für den folgenden 1. zulässig, nicht wie es ursprünglich hieß, vom 1. auf den 10. jeden Monats.

Reichsregierung und Micum.

Berlin 1. Juli. Die Reichsregierung hat bekanntlich in der Erwartung, daß das jetzt verlängerte Micumabkommen in absehbarer Zeit durch die Annahme des Sachverständigen-Gutachtens hinfällig werden wird, die diesmahlige Verlängerung bis zum August dadurch ermöglicht, daß sie dem Ruhrbergbau die Bereitstellung von Reichsmitteln zur Finanzierung der Lieferungen von Reparationskohle im laufenden Monat Juli zugesagt hat. Da die Micum auf Verlängerung für einen größeren Zeitraum drängte, die Reichsregierung aber die Ausdehnung ihrer Aufgabe auf den Monat August ablehnte, so stießen die gestrigen Verhandlungen wiederholt auf Schwierigkeiten. Man einigte sich schließlich dahin, daß die Sechserkommission bereits in den nächsten Tagen noch wegen der Finanzierung der Augustlieferung an die Reichsregierung herzutreten will. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß die Reichsregierung sich auf ein derartiges Verlangen wird einlassen können. Deshalb ist es möglich, daß das gestern getroffene Abkommen bereits zum 1. Aug. wieder gekündigt werden wird. Die Kündigung des Abkommens ist nämlich bis zum 20. jeden Monats für den folgenden 1. zulässig, nicht wie es ursprünglich hieß, vom 1. auf den 10. jeden Monats.

Reichsregierung und Micum.

Berlin 1. Juli. Die Reichsregierung hat bekanntlich in der Erwartung, daß das jetzt verlängerte Micumabkommen in absehbarer Zeit durch die Annahme des Sachverständigen-Gutachtens hinfällig werden wird, die diesmahlige Verlängerung bis zum August dadurch ermöglicht, daß sie dem Ruhrbergbau die Bereitstellung von Reichsmitteln zur Finanzierung der Lieferungen von Reparationskohle im laufenden Monat Juli zugesagt hat. Da die Micum auf Verlängerung für einen größeren Zeitraum drängte, die Reichsregierung aber die Ausdehnung ihrer Aufgabe auf den Monat August ablehnte, so stießen die gestrigen Verhandlungen wiederholt auf Schwierigkeiten. Man einigte sich schließlich dahin, daß die Sechserkommission bereits in den nächsten Tagen noch wegen der Finanzierung der Augustlieferung an die Reichsregierung herzutreten will. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß die Reichsregierung sich auf ein derartiges Verlangen wird einlassen können. Deshalb ist es möglich, daß das gestern getroffene Abkommen bereits zum 1. Aug. wieder gekündigt werden wird. Die Kündigung des Abkommens ist nämlich bis zum 20. jeden Monats für den folgenden 1. zulässig, nicht wie es ursprünglich hieß, vom 1. auf den 10. jeden Monats.

Vor dem Hauptkampf.

Von unserem parlamentarischen Vertreter.

Nun ist der Reichstag wieder auseinandergegangen, um der Regierung Zeit zu geben, die für die Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens notwendigen gesetzlichen Maßnahmen vorzubereiten.

Dann treten wir, die Dinge nach der großen Politik gesehen, erst in den Hauptkampf ein. Dann werden sich die Geister scheiden müssen!

Die Entscheidungen, die dem voraussichtlich Mitte dieses Monats wieder zusammen tretenden Reichstag obliegen, gehören zu den größten und schwersten seit dem Ausbruch des Weltkrieges überhaupt.

Und nun handelt es sich darum, nicht nur die Außenpolitik, sondern auch darüber hinaus alle anderen oben erörterten Schicksalsfragen in den Kreis einer neuen Entscheidung zu ziehen.

Um das Sachverständigengutachten deutscherseits zur Ausführung zu bringen, sind drei Grundgesetze notwendig: Einmal das Gesetz über die Eisenbahnen, dann das Gesetz über die Goldnotenbank und endlich das Gesetz über die Industrie-Obligationen.

Das Langzeit- und das Eisenbahn-Gesetz sind ziemlich reibungslos in den vorbereitenden Kommissionen auch mit der Gegenseite vorberhandelt worden, was unter anderem auch daraus hervorgeht, daß die für die Regelung der Materie bei Meinungsverschiedenheiten vorgesehenen Gutachter der Neutralen nicht notwendig waren.

Für die deutsche Politik und insbesondere für den Reichstag wird es von großer Bedeutung sein, ob die jetzt in Vorbereitung befindlichen Gesetzesentwürfe als verfassungsgemäß anzusehen sind und damit einer Zweidrittel-Mehrheit bedürfen oder nicht.

nicht als Kampfbild des Bürgertums gegen die Linke gedacht, sondern einzig und allein geleitet von dem Gedanken, die innere Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen und damit die Gesamtverhältnisse zu beruhigen.

Baden.

Der Badische Kultusminister gegen das Boren.

Beim Sportfest der Karlsruher Hochschule wurde auch ein Vorkampf vorgeführt. Der badische Kultusminister Dr. Hellpach hat nach einer Blättermeldung aus diesem Anlaß an den Rektor und Senat der Hochschule ein Schreiben gerichtet, in dem er sich nach Anerkennung der auf dem Sportfest gezeigten Leistungen gegen die öffentliche akademische Vorführung von Vorkämpfen wendet.

Verbescher an deutschen Volke.

Ein Demovälder schreibt uns: „Ärmliche und private Verkaufbarungen aus den Reihen der Alliierten sprechen stets von geheimen Rüstungen Deutschlands. So auch die letzte Note bezüglich der Militärkontrolle.“

Was der Demovälder schreibt, ist durchaus richtig. Wir für unseren Teil sind z. B. überzeugt, daß jenes unheimliche Material in französischen Mäthern von dem unheimlichen Kriegsmaterial, das im Schwarzwald verborgen aufbewahrt wurde, ursprünglich in Deutschland erzählt wurde von Leuten, die sich mit

ihrem „Wissen“ wichtig machen wollten. Diese einseitigen Schwärze, die weder etwas wissen noch etwas denken, helfen ahnungslos den Feinden des Friedens und der Verständigung.

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 1. Juli.

Nach einer kurzen Pause traten die Landtagsboten wieder zu ihrer Arbeit, die in großem Ausmaß ihrer wartet, im Saal zusammen.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Mattes (Vib.) wegen Regelung des Sonntagsverkehrs mit Autos erwidert das Ministerium des Innern, daß eine generelle Regelung nicht erwünscht ist.

Die längere Debatte mußte der Antrag des Staatsministers hervor, für den bad. Bau- und Wohnungswesen ein billigerer Zinsfuß Kredit vorzubewilligen.

In der Debatte spricht Abg. Gölzacher (Ztr.) gegen die Position, mindestens für Juridiktoren. Der Bau- und Wohnungswesen sei nicht billiger befördert zu werden, als der Bau- und Wohnungswesen.

Abg. Gölzacher (Ztr.) stellt den Antrag auf Zurückverweisung an die Kommission: Der Bau- und Wohnungswesen sei heute unzulänglich, das an dieser Position sein Interesse habe, könne nur durch eine Kreditaktion gedeckt werden.

Arbeitsminister Dr. Engler verteidigte diese Anforderung und stellte fest, daß der Badische Bau- und Wohnungswesen finanziell durchaus gesund ist.

Schließlich werden noch die Notgesetzentwürfe a) vom 4. März über die 4. Veränderung des Grund- und Gemeindeförderungsgesetzes und des Steuerberechtigungsgesetzes b) vom 18. März über die 5. Veränderung des Grund- und Gemeindeförderungsgesetzes, über die Abg. Dr. Schmitt (Ztr.) berichtet.

In der Nachmittags-Sitzung verlas Präsident Dr. Baumgartner zunächst eine Reihe neuer Eingänge. Regierungsrat Fehr verliest eine Erklärung auf eine tags zuvor von der deutschl. Fraktion gestellte Anfrage, warum die Tendenzen der alten Soldaten- und der bayerischen Vereine von der Regierung scharf behandelt werden.

Festblatt für den Katholikentag 1924.

Für die diesjährige 63. Generalversammlung des Katholikentags Deutschlands, die bekanntlich vom 31. August bis 3. September 1924 in Hannover stattfindet, wird ein eigenes Festblatt herausgegeben werden.

Die heute vormittag erfolgte Abstimmung über die Voraussetzungen einiger Anforderungen für den Katholikentag 1924/25 ergab die Annahme der Positionen.

Es folgt die Beratung über den Gesetzentwurf, betr. außerordentliche Steuer von bebauten Grundstücken - Gebäudesteuer.

Die heute vormittag erfolgte Abstimmung über die Voraussetzungen einiger Anforderungen für den Katholikentag 1924/25 ergab die Annahme der Positionen.

Schließlich werden noch die Notgesetzentwürfe a) vom 4. März über die 4. Veränderung des Grund- und Gemeindeförderungsgesetzes und des Steuerberechtigungsgesetzes b) vom 18. März über die 5. Veränderung des Grund- und Gemeindeförderungsgesetzes, über die Abg. Dr. Schmitt (Ztr.) berichtet.

Die Lan... Steuerlast... der Landw... Regel nicht... sein. Bei a... redt. Redn... der Volks... stimmung d... fall am Gr... Waffe für d... züglich der... Zwischenru... titels im G... der Landwü... gefchwigen... grenze betra... stimmen. C... Abg. S... Steuer ab... vorkel. Die... unter einer... wirtschaftl... das Doppelt... zahl. Mit... Kreisen der... noch nicht g... Auch die B... der Gebäud... man vor de... Abg. S... die vorliege... wirtschaft... solche Steu... und ohne i... Die Versch... sie ist schon... läme mir a... (Präsident... schwere Ver... stimmen.)... aufgeschrie... eine unersch... das Geset... kommen w... Am 7. Juli... der Verantw... Das Be... Kreditmit... Antrag e... Der Lan... suchen, als... währung im... schiedlichen... schreibung der... Beerdig... Proh der... 7. Juli... den Vorlie... den Einwohn... in einer ein... zu erwerben... kirchlichen... u. s. w. Dr... theologische... erfragen. H... burger geist... Seelforscher... sein. Beinh... Prälat Dr... logische... und 3. Jahn... Stadtpfarrer... Schlicht... wie es dem... Liebe zu de... ganze Feier... Leiche am... folgende Se... der Landjäh... nen, Genera... nach, lang... mungsbolles... den Gemein... hodgegächte... wurde der... durch die G... finder ein... seine irdisch... ruhete, vertie... Totengesele... bereitung an... abgelesen u... verweilt im... seinem Tode... Leiche gefe...

Tünnes.

Aheimliche Schürren und Schänke. Von Hans Müller-Salzfert.

Der Verfasser des bekannten Lustspiels „Schnel der Wibel“, Hans Müller-Salzfert, hat eine Anzahl der besten rheinischen Schürren und Schänke gesammelt und sie in einem köstlichen Buchchen, betitelt „Tünnes“, vereinigt.

Das Buch „Tünnes“ ist ein köstliches Buchchen, betitelt „Tünnes“, vereinigt die besten rheinischen Schürren und Schänke gesammelt und sie in einem köstlichen Buchchen, betitelt „Tünnes“, vereinigt.

Wenn ein Bauer Hochzeit feiert, dann trachtet der Tisch, die Wägen brauchen nicht gegährt zu werden, denn es ist immer genug da, auch wenn die Gäste vom Essen hinter dem Heim sind.

Beide Feinde beobachteten sich gegenseitig und

meckten mit Verächtlichkeit, daß der eine nicht mehr essen konnte als der andere. Da auf einmal sah Tünnes, wie der Tillmann zu einem schönen silbernen Löffel verfallen in der Stiefelhaut hockte.

Wie das Essen vorbei war und der Wein und das Bier regierten, wurde allerdings vorgezogen zur Besichtigung der Gäste. Dieser sang ein Lied, jener konnte ein Gedicht deklamieren und drei diese Vorträge hatten jenen das Lied vom Jungferntanz.

Da stand Tünnes auf und sagte: „Ich kann es wahl. Ich kann zuehre. Ich kann Galeschles maake!“

Alles war geplant auf seine Zunderklinge. Er stellte sich auf einen Stuhl, nahm einen überreuten Löffel und redete ihn, daß es jedermann sehen konnte, in seinen Stiefel. Dann rief er:

„Galeschles luffschlatus, eins, zwei, drei!“ Dabei machte er mit den Händen einen fortwährenden Bewegung nach Tillmann hin.

„Sol' Zeit es de Löffel ein Stüwel von Tillmanns Gendert!“ Der wurde bleich und rot und drückte sich hinter seine Nachbarn. Aber schließlich mußte er zum Stühlen der hochsitzen den höchsten silbernen Löffel aus dem Stiefel ziehen.

Tünnes aber, der Bauerknecht, schmunzelte; denn er hatte jetzt selber einen silbernen Löffel, ohne daß der andere etwas sagen durfte.

Die Denderger Schlacht. Wie das Volk erzählt, soll einst bei Denderger im Bergischen Lande eine gewaltige Schlacht zwischen dem Kaiserlichen und den Franzosen gewendet haben.

eben einen Karren voll Tote aufzuladen und wollte ihn fortfahren. Da redete sich ein Arm aus dem Hause und eine schwarze Stimme rief:

„Galt, Fuhrmann, ich bin noch nicht tot!“ Tünnes aber entgegnete: „Galt de Schmit! Dat können je alle sage!“

Die Treibjagd. Auf einer Treibjagd schoß ein eingeladener Sonntagsgänger wie wild um sich. Bis schließlich Tünnes, der als Treiber angestellt war, zu ihm sagte:

„Für, wenn Ehr dat tolle Schetz nit abbit, freige mer de Haas em Reue nit!“ Der blinde Passagier. Tünnes hatte mit drei Freunden eine Jagdgesellschaft gegründet. Sie mußten zwei Stunden mit der Bahn fahren, um in ihr Revier zu kommen.

„Für, wenn Ehr dat tolle Schetz nit abbit, freige mer de Haas em Reue nit!“ Der blinde Passagier. Tünnes hatte mit drei Freunden eine Jagdgesellschaft gegründet. Sie mußten zwei Stunden mit der Bahn fahren, um in ihr Revier zu kommen.

„Für, wenn Ehr dat tolle Schetz nit abbit, freige mer de Haas em Reue nit!“ Der blinde Passagier. Tünnes hatte mit drei Freunden eine Jagdgesellschaft gegründet. Sie mußten zwei Stunden mit der Bahn fahren, um in ihr Revier zu kommen.

„Für, wenn Ehr dat tolle Schetz nit abbit, freige mer de Haas em Reue nit!“ Der blinde Passagier. Tünnes hatte mit drei Freunden eine Jagdgesellschaft gegründet. Sie mußten zwei Stunden mit der Bahn fahren, um in ihr Revier zu kommen.

„Für, wenn Ehr dat tolle Schetz nit abbit, freige mer de Haas em Reue nit!“ Der blinde Passagier. Tünnes hatte mit drei Freunden eine Jagdgesellschaft gegründet. Sie mußten zwei Stunden mit der Bahn fahren, um in ihr Revier zu kommen.

Barmenia
die
Krankenkasse
für Mittelstand
und Beamte

Millionen Hände greifen darnach

Verwaltungsstelle Karlsruhe, Markgrafenstr. 24.
Telefon 1033.

Schuhe billiger

Beweis: meine Schaufenster-Anlagen
72 Kriegsstr. 72

Einige Beispiele:

Große Posten	Herrenstiefel für Sonn- und Werktag, jedes . . .	Paar Mk.	7 ⁵⁰
Ein Posten	braune Damen-Halbschuhe	gutes Fabrikat, Rahmenarbeit	Paar Mk. 7 ⁵⁰
Ein Posten	Lackhalbschuhe und Lackspangenschuhe		Mk. 8 ⁵⁰
Ein Posten	Flexible-Sandalen	Paar 24-30	3 Mk., 31-35 3 ⁵⁰

Schuhhaus Badenia, Karlsruhe
Kriegsstr. 72.

53. Offenburger Geld-Lotterie

Gesamt-Gewinne **12000** Haupt-Gewinn ev. **6000**

Losbriefe mit **Sofortiger Gewinn-Auszahlung**

Lospreis je 1 G.-M., Porto u. Liste 35 P. extra. Zu haben bei Lotterie-Verkaufsstellen

J. Stürmer, Mannheim, O. 7, II. u. allen Lotterie-Geschäften

Postcheckkonto: 17403 Karlsruhe

STADTGARTEN

Mittwoch, den 2. Juli, nachmittags 1/4-6 Uhr:

Konzert

Orchester: Vereinigung bad. Polizeimusiker.

STADTGARTEN

Donnerstag, den 3. Juli, abends von 8-10 1/2 Uhr:

Konzert

Orchester: Vereinigung bad. Polizeimusiker.

Glasmalerei u. Kunstglaserei
für Kirchen u. Profanbauten

Neuarbeiten und Instandsetzungen
... Fachmännische Ausführung ...

Emil Großkopf, Karlsruhe,
23 Karl-Friedrichstraße 23.

Städt. Konzerthaus
Karlsruhe.

Dir.: Adalbert Steffter.

Heute (Mittwoch), abends 7 1/2 Uhr:

„Die Spitzenkönigin“

Alfred: Georg Patrio.

Morgen (Donnerstag), abends 7 1/2 Uhr:

„Die Spitzenkönigin“

Alfred: Edgar Wiesendanger a. G.

Freitag, den 4. Juli, abends 7 1/2 Uhr:

Mädi.

Titelrolle: Edith Steffter.

Anatol: Edgar Wiesendanger a. G.

GALERIE MOOS

45 Gemälde von

H. STROMEYER

Aquarelle von C. Voake, L. von Seebach u. a.

Kaiserstr. 187

Kauft bei unseren Inserenten!

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste der uns betroffenen, sagen wir innigen Dank.

Im Namen der Angehörigen:

Frau Emma Disch.

Kaufwirts-Ausstellung

Donnerstag, den 3. und Freitag, den 4. Juli 1924

Schrempf-Printz-Märzen

im Ausschank.

Kathol. Frauenbund Karlsruhe.

Am Donnerstag, 3. Juli, nachm. 1/3 3 Uhr, treffen sich die Mitglieder des Kathol. Frauenbundes in der Vorhalle der

Ausstellung für das Hotel- u. Gastwirts-Gewerbe.

Unter fachkundiger Führung und belehrenden Vorträgen findet die Besichtigung der Ausstellung statt mit anschließendem gemütl. Zusammensein.

Eintritt zum halben Preis.

Wassergeld.

Gemäß Gemeindefeuerungsbeschluss beträgt das Wassergeld ab 1. Juli 1924:

a. bei Berechnung nach dem Elementwert des Grundstücks monatlich 1 G.-Pfg. für 100 ML Elementwert,

b. bei Berechnung nach dem durch Wasserzähler festgestellten Verbrauch 10 G.-Pfg. für den ehm. Konsum, den 30. Juni 1924.

Stadt. Gas-, Wasser- und Elektrizitäts-Amt.

Pferderennen Rnielingen.

Samstag, den 13. Juli, nachmittags 3 Uhr.

4 Rennen: Gesamt-Geldpreise 1000 Mark und Ehrenpreise.

Rennerungen bis 5. Juli, mittags 12 Uhr.

Nachrennungen bis 12. Juli, mittags 12 Uhr.

Nähere Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt.

Hühner

zerlegt, 243110, Knochenmehlen

Geflügelhof i. Mergelheim 252, Katalog frei

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben, nun in Gott ruhenden Mutter, Grossmutter und Schwester,

Frau Emma Springer Wwe.

für die Kranzspenden und Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, sprechen wir unseren innigen Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott!“ aus.

Karlsruhe, den 30. Juni 1924.

Im Namen aller Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange meines lieben Gatten, Bruders, Schwagers und Onkels

Andreas Rückert

Eisenbahnsekretär a. D.

sagen wir allen, die ihn zur letzten Ruhe begleitet und mit Kranzspenden bedacht haben, den herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Gesangsverein Eisenbahnpersonal für den erhebenden Trauergesang und die Musikbegleitung, sowie allen denen, die mir in meinem schweren Leide hilfreich zur Seite gestanden haben.

Karlsruhe, 30. Juni 1924.

Im Namen der tieftr. Hinterbliebenen:

Frau Luise Rückert Wwe.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Heimgange unseres lb. Entschlafenen, sowie für die überaus reichen Kranzspenden sagen wir allen herzl. Dank.

Karlsruhe, den 30. Juni 1924.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Katharina Krlg, geb. Hörig.

Ergeben eingetroffen:

Kürschners

Deutscher Reichstag

1924

mit den Porträts und Lebensgang sämtlicher Abgeordneten

Preis 1 Mk.

Sortiments-Abteilung

Badenia A. = G.

für Verlag und Druckerei

Karlsruhe.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe

eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Bezirksversammlungen.

Bezirk Ettlingen: Donnerstag, den 3. Juli, abends 7 Uhr, Rathausaal.

Bezirk Mühlburg-Grünwinkel: Freitag, den 4. Juli, abends 8 Uhr, großer Saal des Gasthofes zum Goldenen Hirs, Hardtstraße 84.

Bezirk Müppur: Samstag, den 5. Juli, abends 8 Uhr, Jägerhof Löwen, Löwenstraße 23.

Bezirk Daxlanden: Sonntag, den 6. Juli, nachmittags 2 Uhr, Karlsruher Hof, Walzstr. 13.

Bezirk Dittstadt, Altdittstadt: Montag, den 7. Juli, abends 8 Uhr, Alte Brauerei Kammerer, Waldhornstraße 23.

Bezirk Südtstadt: Dienstag, den 8. Juli, abends 8 Uhr, Restaurant Hegler, Baumhäuserstr. 18.

Bezirk Mittelstadt, Südw. eiffstadt, Weststadt: Mittwoch, den 9. Juli, abends 8 Uhr, Collofenn, Saal 3, Waldstraße 16.

Tagesordnung:

- Der Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft und die Genossenschaften. Vorträge von: Herr Verbandssekretär Mich. Pöcher-Mannheim.
- Verichterstattung über die Vertreterversammlung. Zutritt nur gegen Vorzeigen der braunen Geschäftsanteilskarte und nur zu der Versammlung des Bezirkes, in dem das Mitglied wohnt.

Vorstand und Aufsichtsrat.

Damen u. Herren

für vornehme Tätigkeit sofort gesucht! Hoher Verdienst! Pensionierungsangelegenheiten! Angebote unter Nr. 772 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Chaiselongues!

neu, gutgeb. v. 38. u. an. Adler, Schützenstr. 25

Gesucht auf September nach Florenz ein junges, katholisches Mädchen für den Haushalt in gute Familie mit Kindern. Fertigkeit im Weißnähen erforderlich. Angebote mit Zeugnissen, kurzem Lebenslauf, Bildnis an Herrr Gensmann, Jüenan, Baden.

In der Ordensgenossenschaft der barmherzigen Franziskanerbrüder an Waldbreitbach b. Coblenz finden brave Jünglinge aller Stände und Berufs, die d. lieb. Gott ganz angehören wollen, jederzeit liebevolle Aufnahme.

Die Haupttätigkeit der Brüder besteht in Werken d. christl. Caritas, d. im Zus. u. Auslande innerhalb 9 Dörfern vollbracht werden. Anmeldungen wolle man richten an den Generaloberen zu St. Jozefshaus zu Waldbreitbach.

MANNBORG HARMONIUM

ist das Ergebnis lebenslang, fachmännischer und musikalischer Erfahrungen und gilt in der ganzen Welt als vorbildlich für den Harmoniumkenner

Alleiniger Vertreter:

Ludwig Schweisgut

4 Erbprinzenstrasse 4.

Speise-Del

Feinstes Speise-Del

Liter 1³⁰

Feinstes Speise-Del

Liter 1⁰⁰

Feinstes Speise-Del

Liter 1⁴⁰

Feinstes Speise-Del

Liter 75

Plankuch

Für die Salatzeit:

Speise-Glüh

Liter 18 Pfg.

Stragou-Glüh

Liter 32 Pfg.

Weinessig

Liter 44 Pfg.

Glüh-Glüh

Liter 80 Pfg.

Plankuch

Axminster-Teppiche

modern u. Persermuster, nur solange Vorrat:

2 1/2 x 3 1/2 m 2 x 3 m Verbinder Vorlage

M 190.- M 125.- M 82 50 M 15,50

fernere: Gardinen, Divandeken, Tischdecken, Dekorationsstoffe, Cocosmatten, Bastmatten und Teppiche

Kein Laden! Aparte Neuheiten, Kein Laden!

O. Huber, Kaiserstrasse 235. : Telefon 3715. bei der Hirschstrasse.



Der Schulermeister Mannes für Jean Paul Barock aus Lebensmüde Stefan Ge schäftliche ein lebendige Sprache fe geigte dich Momantier nicht nur schuf, foud und vollwe Dichter au dienitaren „Sendung“ schon verb burg zu G aufzuehrich lebentait „Wer wird jeder lefen Dichter zu betrachten. wesenhaft einen tiefer geworden. Frage nac ung und T

Alledin mehr ver Man föm temzeichn idenferlich Dichten fo durchaus f sprachgewo Gottes, de Reuschen, Freundscha Gedankens Einen We nur da als nis seiner Goethe fin fert Klöp fäferden den die ich werde Klöpftod e Stoffe b: „Sendung“ Mit di günden t mit diefen Dichtung genügen 2 Denn bei nicht das Gehaltung Ludwias Madonnen Wiefe taff Daher ton erit dann Ich insbe feinen Sy derleben 3

Da erf des Sänge betenden Gr fele. Er abhängigen dorff fein mehr fing Oden für Oratorien der Tat, de fanges kon fangbare de Afforden für den Alltag bahnten Ar den ein, de es aus fei mit einer stem Ausb liche Schri bauten, W rungen für sprache 2 feiner Tde fürmische eines metu dem jeweil vollständig

Damit Auch er it den jeweil oder Kirde er tut das frische jeh loles, imm wachen nä auch dieje und die G persönlichfe fie das Fü fe sein mo objektive D herovorjeder fälligkeit! wie bei An Wahheiten oder wie be feit jetiges Thomas vo mehr aus von perfönl Temperame höchst perfön den gewiß r von der a fernit ist.

Auch im Klöpftods in Erbnung. jedoch mono mehfachfapen

terie
00
ahlung
-Loterie
-Loterie
-Loterie

EN

EN

S

YER

cke,
u. a.

des Besser-

menter les
für 100 ML

Wesensart
für den em.

ipitäts-Kmt.

elungen.

ttags 3 Bje.

Geldpreise
mpreise.

12 Uhr
ttags 12 Uhr

das
stieramt.

ngslaud.

4-Zimmer
mit Bad
ausgekl.
leidert
Georgien
III. Gei. Nr. 761
Schloßstr. 18. Bl.

nkuch

ir die
antzeit

einiges
angehes

unß-Del
offen
130

einiges
angehes
unß-Del
ers behandelt
b. filtriert
140
75

Kunst und Wissen.

Klopstock.

1724 - 2. Juli - 1924.
Von Dr. Wilhelm Schulte.

Der 200. Geburtstag dieses vielen nur noch aus der Schulerinnerung lebendiger Langeweile bekannten Mannes fällt in eine Zeit, in der große Namen wie die Jean Paul, Schiller, Hölderlin oder die ganze Zeit der Barock aus schattenhaft gewordenem Dasein als wirkende Lebensmächte wieder unter uns treten. So ist uns durch Stefan George und die Expressionisten auch der leidenschaftliche Sanger von Gott und seiner Schöpfung wieder ein lebendiger Gedanke geworden. Zwar bleiben seine sogenannten „Verdienste“ um die deutsche Dichtung und Sprache fern und bloß im Hintergrunde; daß er der größte dichterische Volksläufer der deutschen Klassik und Romantiker war, der den Nationalismus durchdringend nicht nur dem schöpferischen Genius wieder freie Bahn schuf, sondern die Dichtung überhaupt als eine eigen- und vollwertige Lebensaufgabe erkannte und damit den Dichter aus der Stellung einer höflichen Gelegenheitsdienstleistung zum freien, nur seiner gottgegebenen „Sendung“ verpflichteten Weltmann erhob. Das war schon verklärt, als man den Achtzigjährigen 1803 in Hamburg zu Grabe trug und es nun im einzelnen wieder aufzuführen, siehe bloß mit historisch-philologischer Gelehrsamkeit einem großen Toten fette Nebensagen zu erweisen. „Wer wird nicht einen Klopstock loben, doch wird ihm jeder lesen?“ Sehr dagegen vermag uns dieser Dichter zu reizen, wenn wir die Eigenart seines Wertes betrachten. Das ist nämlich ein ausgeprägtes Beispiel lebendigster protestantischer Dichtung und ermöglicht uns einen tiefen Einblick in die neuerdings besonders lebendig gewordene, wenigstens noch recht vorwiegend beantwortete Frage nach dem Zusammenhang zwischen Weltanschauung und Dichtung überhaupt.

Merkwürdig könnte eben die Kunst Klopstocks hier zu mehr bedauernden als aufhellenden Schlußfolgerungen führen. Man könnte nämlich rein stofflich bei der gerade ihm kennzeichnenden Tatsache stehen bleiben, daß seine schöpferische Seele nur durch den Blick auf Gott zum Dichten kam und die Sphäre, in der sie schwebte, die durchgänglich religiöse ist. Sind doch seine Oden die sprachgewandten religiösen Entzückungen ob der Größe Gottes, des Schöpfers der Welt und des Erlösers der Menschheit, sowie seiner Gegenwart in der Liebe der Freundschaft oder in der Erhabenheit des väterlichen Gebandes. Danach ist auch sein Verhältnis zur Natur. Einen Wert an sich hat sie für ihn nicht. Sie ist ihm nur da als Schöpfung Gottes, als Schauplatz und Zeugnis seiner Allmacht, Güte und Weisheit. Während Goethe nämlich die Erscheinungen selbst als gotthaft liebt, so ist Klopstock den Krümelchen der Götter, das Goldfäden oder den Sternenschein nur als Dinge, an denen die sonst unerkennbaren Attribute Gottes anschaulich werden. So wird der Dichter, der in den Augen Klopstocks ein Priester ist, überhaupt in der Wahl seiner Stoffe bestimmt; er darf nicht berühren, was seiner „Sendung“ unwürdig wäre.

Mit dieser damals unerschütterten, ganz von Gott entzückten Großartigkeit und Majestät seiner Gedanken, mit diesem weichen, eben, ja religiösen Inhalt seiner Dichtung ist es aber bei der Frage nach dem Verhältnis zwischen Weltanschauung und Dichtung noch nicht getan. Denn bei einem Künstler ist das Entscheidende nicht das Was, der Gegenstand, sondern erst Wie, die Gestaltung. Oder wer wollte „Die Maffabier“ Otto Ludwigs eine jüdische Dichtung nennen und die vielen Madonnen-Darstellungen oder die Kompositionen der Messe katolisch; Kunstwerte, weil ihre Stoffe so sind? Daher kommt denn auch bei Klopstock das Entscheidende erst dann klar zum Vorschein, wenn wir die Form, den Stil insbesondere der ihm ganz eigenen Dichtungen, seinen Hymnen, vergleichen mit anderen Verbindungen derselben Stoffe.

Da erscheint der Stil dieser feierlichen Sinnwendungen des Sängers zu Gott als die Sprache nicht bloß der betenden Seele schlechthin, sondern der erhabenen Einzelseele. Er ist der außergewöhnlichste Ausdruck des unabhängigen, rein persönlichen Ich. Wie es schon Eichen-dorff feinst empfand: „Klopstocks geistliche Lieder sind nicht mehr singbare Volkslieder für die Gemeinde, sondern Oden für die Vornehmen und könnten etwa nur noch in Oratorien als Bravourarien abgehungen werden.“ In der Tat, der Ausdruck der Bibel oder gar des Kirchengesanges können nicht mehr genügen für ihn, der das Anlagbare des Gefühls abdrückt und zu reizvoll neuen Akkorden fügt. Seine Sprache empört sich gegen den Alltag, gegen die Unvollständigkeit des grammatisch gebotenen Ausdrucks. Da bricht sein schöpferisches Leben ein, dessen warme Impulse in jedes Wort einfließen, es aus seiner grammatischen Erstarrung schmelzen und mit einer ungeheuren Bewegungsfreiheit zu individuellstem Ausdruck neu begaben. So schuf Klopstock sprachliche Schöpfkraft mit ihren feinen Wendungen, Subtilitäten, Wortfügungen und -bildungen, den Hebersteigerungen schon gesteigerter Formen die moderne Dichtersprache. Dementsprechend macht es den Reiz des Baues seiner Oden aus, daß in ihren „freien Rhythmen“ der himmlische Flug der Gedanken die peinliche Ordnung eines metrischen Schemas fortwährend überquillt, sich dem jeweiligen persönlichen Gedanken- oder Gefühlston vollständig anschmiegt.

Damit vergleiche man den alten Hymnus der Kirche. Auch er ist Ausdruck persönlicher Lebens aus dem Willen, den jeweiligen Stimmungszustand der Tages-, Jahres- oder Kirchengzeit mit dichterischem Mittel zu deuten. Aber er tut das äußerlich sparsam an Worten, dadurch auf seine Art dem einzelnen Wort unerwartete Sinnreichtum und Frische schenkend. Dem entspricht ein knappes, schmuckloses, immer eingehaltenes Versmaß. Diese Hymnen wachsen nämlich hervor aus der Gemeinschaft. So sehr auch diese Hymnenblätter ausgesprochene Persönlichkeiten und die Hymnen Ausprägung ihrer „dichterischen Höchstpersönlichkeit“ waren, ebenso klar und unmissbar drücken sie das Fühlen und Wollen derer aus, deren Sprecher sie sein wollen. So sind sie sowohl subjektive Lyrik wie objektive Dichtung, eine einzigartige Erscheinung, deren hervorzuheben die Frage schon Verderb Einfall (nicht Einfalligkeit!) und Wahrheit genannt hat, mögen sie nun wie bei Ambrosius in überweltlicher Macht dogmatische Mahnungen in großen Gemeinden und Wildern predigen oder wie bei Bernardinus Formatus mit weicher Innigkeit seltsam von Aquin in unerwarteter Formmessung mehr aus Harz Bestände strahlen. Sie bleiben frei von persönlicher Sonderart selbst bei solch glühenden Temperamenten wie dem Spanier Prudentius, dessen höchst persönliche Eigenheit von dem Gemeinempfinden ganz weit weg ist die anderen, aber doch ebenso weit von der ausgesprochenen Subjektivität Klopstocks entfernt ist.

Auch im Bau sind die katholischen Hymnen von denen Klopstocks unterschieden. Sie sind Heberwindung äußerer Ordnung. Dort wird die Form genau eingehalten, ohne jedoch monoton zu werden. S. Rosenbergs hat in seiner meisterhaften Ausgabe der „Hymnen des kirchlichen Dre-

piers“ die hier waltenden Gesetze sprachlicher Musikalität näher entwickelt: wie unter der anheimelnden gleichmäßigen Oberfläche doch pulsendes Leben flutet, so daß jede Strophe im Ganzen, jeder Vers in der Strophe, jeder Fuß im Vers eigenartigen Sinn wie Ton hat und einem höheren liturgischen Gedankenwert eine stärkere und reichere Melodieführung entspricht.

Die Ursachen für diese Gegenständlichkeit der Klopstock'schen und der kirchlichen Hymnen im Stil bei gleichen Stoffen? Wie alle Werke unserer deutschen Klassik und Romantik sind auch die Klopstock'schen als Sprachausdruck der geistig bewegten Einzelperson einer eigensinnigen Ich- und Weltbildung entworfen. Klopstocks Freiheit war die „Freiheit des Christenmenschen“ im Sinne der sogenannten Schrift Luthers: Freiheit der Seele durch Gott und in Gott, es war die Freiheit des Subjektes an sich. Mit anderen Worten: Sie sind eine dichterische Auswirkung der Reformation, die ja das Ich vom Kult der Kirche löste und damit aber den deutschen Grundzügen — woraus sie hervorgegangen — dem Suchen und Schweben „mit der Unlust am gefalteten Sein“ zu ihrer geschichtlichen Macht und Fassung verholten hat. Das selbständig gewordene, sich „auslebende“ Gemüt giebt sich hinfür alles ins Bodenlose bis zum „Salbungsmoment“ — wie er es selber nannte — mancher Goethe'schen „freien Rhythmus“ oder bis zu den „Abstrakten Klopstock's, wie es Schiller gefeiert hat: Er führe alles ins Unendliche hinüber. „Man möchte sagen, er zieht allem, was er behandelt, den Körper aus, um es zu Geist zu machen.“

Damit berühren wir die viel besprochene Art der Gestaltung seines „Messias“. Man denkt ja unwillkürlich an die Art der Frömmigkeit seines Vaters, — man halte dagegen etwa die des hl. Franziskus. Er, der in folger Mannlichkeit an seinen Dingen schlug: „Meine Herren, wer etwas wider den lieben Gott spricht, das nehme ich als touche gegen mich, der muß sich mit mir schlagen“, fühlte zugleich auch in herrenbüchischem Pietismus. So liegt auch die Besonderheit der Klopstock'schen „Messias“-Gestaltung, verglichen etwa mit denen altchristlicher und humanistischer Dichter, den Messiasen des 9. Jahrhunderts, den Volksballaden des 15. und 16., den epischen, lyrischen, profan-populären Behandlungen des 17., auch noch den Oratorien des 18. Jahrhunderts darin, daß er die biblischen Geschehnisse nicht bloß so darstellt, sondern ganz so auswirkt, daß er seine eigenen Empfindungen auszusprechen vermag. Nicht bloß, daß er Gott und die Engel wie die Empfindungen seiner Zeit miteinander verwechseln läßt, daß er das ganze Zusammenhänge von Himmel, Erde und Hölle nach antikem Muster gestaltet bis zu der Hellenenänderung nach Art des Odysseus und Aeneas, mehr noch, alles Zufällige geht so sehr in dem subjektiven Gefühl des Dichters auf, wie schließlich das Epische/Schichtes es nicht mehr vermag und den Tod des „Messias“ als Epos herbeiführt. Wenn das Epos seiner Natur nach die Darstellung einer allgemeinen Weltanschauung ist, wo wie in der Weltgeschichte die Tatsachen reden und das Einzelworte demütig schweigt, tritt es bei Klopstock so sehr in den Vordergrund, daß nicht mehr die überzeitliche Welt hier durch den Dichter redet, sondern er selber und nur er in den Worten Gottes spricht, in den Gesängen der Engel wie in den Klängen der bedammerten Vätern. Keine Charakteristik, keine Schilderung von Dürftigkeit; allerdings überwältigt das Ehrliche, Heilige und Würdevolle die plastische Erzählung. Man halte daneben etwa die Schilderung Luthers von Weisenburg, wie er im „Christi“ Erzählung und Gebet kreuzt, sich an die überlieferter Berichte hält, ihnen durch Ausmalung nur größere Fülle gebend, wie er nach einer klaren Vorstellung der Dürftigkeit strebt und seine Leser unheimlich grauam paßt, wo Klopstock uns an den schrecklichen Szenen leise vorbeist drückt und uns bei dem Sanften, Artigen, Reichtigen, bei der „Menschlichkeit“ festhält. Selbst in den Passionsmusiken, kam das epische Element neben der Empfindung zu seinem Rechte. Bei Klopstock bogen sich Erzählung und Empfindung unauflösbar durcheinander gewirrt. Wenn im Parabel oder bei Dante alles in Handlung ausgelegt ist, steht bei Klopstock alles im Gefühl, in rein persönlicher Einfühlung auf, in entlosten Leben über sie. Und wenn schließlich der Dichter den ihm in zärtlicher Sorge bestimmenden Damen zuliebe den liebenswürdigen Zueuf Abbodona noch begnadigt, so entspricht auch das ganz seiner Weltanschauung, die „dem subjektiven Emanzipationsprinzip des Protestantismus gemäß, lediglich auf die schwache Seite des individuellen Gefühls gestellt“ ist.

Denkt man noch an die Klopstock'sche hochgestimmte Vaterlandsbildung, der es auch nicht gelang, die Lyrik germanischen Heldentums plastisch und lebensvoll vorzuführen, so bedauert man mit Friedrich Schlegel, daß dieser Dichter das Mittelalter überprüngen hat. Denn das hätte ihm die Hilfe kraftvoller Idealgestalten, vor allem die so sehnsüchtig gesuchte Vereinigung von Christlichem und Nationalem geboten.

Klopstock und wir.

Von Hans Harder.

Hatte der Dichtergeist des Mannes mit dem profanischen Namen bereits früh seine Fittige mächtig geteigt und hatte schon den Einbildungsanzug der Idee eines großen epischen Gedichtes angezogen, mit welchem er die Seelen der Deutschen ergreifen wollte; diese sephatische Freiheit, verbunden mit tiefer Religiosität, bedeutete für den in „junger Freiheit“ aufgewachsenen Dichter nicht lediglich ein verträgliches, junglinghaftes Stadium von Schwärmerei, sondern er stellte, sobald er überhaupt angefangen hatte, poetisch zu schaffen, eine dichterische Ergebenheit dar, wie sie aus dem menschlichen Werdeprozeß des heutigen Lebens in Deutschland notwendig endlich hervorzunehmen mußte. Wie Vesting in der Dramaturgie, so brach Klopstock in Epik und Lyrik die Herrschaft der Franzosen. Die deutsche Sprache erinnerte sich durch Klopstock's Dichtungen wieder, daß sie einst die Beherrscherin der Welt gewesen und noch immer die reichste sei. Abhismus und Konfall, sprachlicher Wohlklang und Kraft des Ausdrucks waren nun nicht mehr Privilegien der gallischen und italienischen Dichter. Wie wenn ein frischer Wind in den deutschen Wäldern rauschte, in denen sich das Gebetnis germanischer Gottheit naturkräftig offenbaren sollte, so weht es durch Klopstock's Oden, in denen er die edelsten Güter der Menschenseele, Liebe, Religion, Freude an der Natur, in wohlklingenden Rhythmen preist. Nach langem Nachsinnen über den geeigneten Stoff für ein Heldentied trat ihm in einer schlaflosen Nacht die Gestalt des Messias mit unabwiderlicher Eindringlichkeit vor die Seele, und dieses Gedicht war bestimmt, eine Reformation in der großen deutschen Literaturgemeinde hervorzuheben. Es machte das größte Aufsehen, alle Welt war begeistert, geehrt, von Begierde befeuert, den bis jetzt noch unbekanntesten Dichter kennen zu lernen. Nicht der gewandteste Klangsprecher, nicht der gräßliche Schmelz edelster französischer Dichtung, nicht die Reizure des Buches der Bücher vermochte so schnell einen so tiefen Eindruck herbeizubringen, wie Klopstock's „Messias“, der eine neue

Welt des Gefühls und der Anschauung dem staunenden Volkstum eröffnete. „Einen solchen Schauplatz hat noch keiner in seinem Lied zu betreten gewagt“, spricht Klopstock von sich in einer Abschiedsrede in Schulforta mit seinem von dem Vater auf den Sohn übergegangenen starken Selbstgefühl. (Dieser Charakterzug verurteilte wohl auch in der Hauptsache den Versuch mit Markgraf Karl Friedrich am Karlsruher Hof 1776) „Gott, Himmel, Hölle, die unendliche Weltentree, die Bevölkerung aller Gestirne, die Herrscher der Engel, das Glück und Unglück und die endliche Seligkeit des Menschen, fast alles, was groß und erhaben ist, wurde von dem göttlichen Sanger besungen. Und dennoch, gehelliger Schatten Milton's, zürne nicht über meine Verwegenheit, wenn ich dir nicht allein nachzueifern, sondern mich sogar an einen noch gewaltigeren und herrlicheren Stoff zu wagen gedanke! Frankreich und Holland suchen nach dem Ruhm epischer Dichter; warum verharret nur Deutschland in träger Schlafsucht? Mit niedrigen Tändeleien wollen die deutschen Dichter den Ruhm der Geistesgröße erlangen; mit Gedichten, die nur zu entstehen scheinen, um alsbald wieder zu vergehen, suchen wir die heilige Unsterblichkeit zu erringen!“ Man muß bei diesen Worten Klopstock's bedenken, daß er für ein Zeitalter dichtete, das bald in der Ära der Anarchischen Schärwelt, bald in dem Traume von einem glücklichen Naturstaat der männlichen Gesellschaft, bald in der religiösen Gefühlsidealität Befreiung zu finden sich vorläufig von dem dumpfen Zustande des Suchens nach einem wirklich tabollen männlichen Dasein. Die ernste, germanische Kernnatur des Dichters verweichte selbst zu Zeiten und es verriet eigenartig, wenn man in Briefen an seine Freunde liest, wie er Klopstock's Phantasie gleich bitterlich weinen sieht, wie er klebt im dunklen Gedächtnis, um die Empfindungen einer Nachtigall nachzuahmen. Von diesem Ton werden Klopstock's Freunde so beeinflusst, daß einer von ihnen, der Berliner Pflanzler Sulzer, von einer Messe, die er in Gemeinschaft mit Klopstock gemacht hat, schreibt: „Ich hätte die Strahlen des Mondes, damit sie im Zurückstellen meine Freunde und Freundinnen von mir wiederfassen könnten. Eine solch schwärmerische Verehrung der meisten empfindsamen Deutschen jenes Zeitalters, in dem das allgemeine Menschliche, das Humane, in ihm seinen Förderer fand, hat die dichterische Bedeutung Klopstock's zweifelslos überschätzen müssen. Hier tritt der große Zwischenfall zwischen historischer und allgemeiner Geltung eines künstlerischen Einbruchs deutlich in Erscheinung: das tragische Geschick des Messias-sängers ist es, daß er heute ein Toter ist — daß er nicht mehr gelesen wird. Klopstock hat den furchtbaren und vergeßlichen Kampf gekämpft, das in ihm lebendig Gewordene zu formen. Jean Paul war es, der für solche Begabungen ein wunderbares Wort gefunden hat. Er nennt sie Stämme des Himmels. Sie sind mit dem Himmel in der Seele zur Welt gekommen, aber was in ihnen klang, das können sie nicht sagen, daß die anderen den Himmel auch empfinden. Klopstock hat das Glück gehabt, Menschen zu finden, die infolge von allerlei Zeitströmungen sein Ich hörten oder zu hören glaubten. Eine solche Zeit kam dann nie wieder.“

*) Vol. D. F. J. „Pyramide“ Nr. 2, 14. Jan. 1923 (Karl. Tagbl.). „Was verleierte Klopstock den Aufbruch in Karlsruhe?“

Verse Klopstock's.

Der Traum des Johanne.

(Messias).

(12, 847-874.)

Als sie so mit einander sich unterredeten, soß sich Kurzer Schlaf auf den Tränenblick Johannes, u. Salen Schwebe mit El' herzu; und schon entlammte des Rautes Herz ein Traum mit neuem Lebensgefühl. Libanon war's, auf Libanon, unter rauschenden Cedern Ging er, als ob er flüge daher. Der Morgen, mit Purpur (Keinen sah er erwachen wie den) und mit Golde bestreuet, Schimmerte durch die Wipfel des tauenden Gains, und Tünten ins Tal, wie Tempelgong. Wald tönten ihm Viel entäuender noch besetzte Darsen und Stimmen Mit den Harzen, die saugen: „O Sohn der himmlischen Ruthe, o der himmlischen Mutter Sohn, die Träne der Wehmüt!“ Aber ihm dünkt es, als ob er dennoch die Träne nicht trädne, Dieses Gefühl vermochte noch nicht des mächtigen Traum zu tilgen; so floß, auch im Schlaf, der bittere Quell fort. Da bewölkte den Schimmer der rätliche leuchtende Morgen. Und in unabhörbarer Fern' erstarrt der Harze Ton, erstarrt der Ton der himmlischen Stimmen. Doch führt ihn Eine schneller noch, wie zuckt er eil', in dem Gahn fort. Denn der Unsterbliche jreht' und lieh nicht ab. Der Gesehite sah, da haucten Männer mit glühender Mut in dem Wäde Eine der Cedern um, daß dumpf von dem schreckenden Amfuz Libanon scholl. Sie haucten die Ceder zum Kreuz. Das Schatete furchtbar; allein es entpfohen auf einmal dem Palmen. Da war der Jünger nicht mehr in dem Gaine. Ach, er war in Eden und sah von dem Himmel ihm glänzen Mehr, als Purpur und Gold, und vernahm erob'neere Höhe; Und es schlug ihm das Herz von der Wonne vollem Gefühle.

Unsere Sprache.

(Epigramm.)

Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich In den zu führen Wertigkeit wagt! Sie ist, damit ich's urte, mit ihrer Kraft es sage, An mannigfaltiger Artzunge Zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich; Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren, Da Tacitus uns forschte, waren, Gefonbert, ungemischt und nur sich selber gleich.

Die Sommernacht.

(Ode.)

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab In die Wälder sich ergießt und Gerüche Mit den Düften von der Rinde In den Klüften weh'n, So umschatten mich Gedanken an das Grao Der Geliebten und ich set' in dem Walde Nur es dämmern, und es weht mir Von der Blüte nicht her. Ich genos einst, o ihr Toten, es mit euch! Wie umwohnt uns der Duft und die Klüftung, Wie verstäubt warst du vom Monde Du, o schöne Natur!

(*)

Der Träger des Nobelpreises.

Von Karl A. v. s. Bodum.

Der Herr William Butler Yeats ist der dritte Irelander des britischen Reiches, dem der Nobelpreis für Literatur zugefallen ist. Sein Vorgänger sind Rudyard Kipling und Rabindranath Tagore. Kipling ist somit der einzige mit dieser Auszeichnung bedachte Nationalenländer, aber auch er ist nicht einmal im Vaterlande geboren. Er ist jetzt eine umstrittene Größe wie Tagore. Seit Jahren galt Thomas Hardy, der Vektor der britischen Dichter und der seit Meredith's Tode unbetrittenen größte englische Epiker, in England als offizieller Kandidat für den Nobelpreis. Vom ehelichen und abseitsigen Standpunkt kann man sich mit der Entscheidung der schwedischen Akademiker und ihrer Berater im allgemeinen einverstanden erklären. Yeats ist der ideale, vielleicht auch der verständigste Idealist, eine längst anerkannte Größe in der Welt wie im Drama. Rein literarisch gewertet, gehört ihm der Preis als Schöpfer symbolischer Lyrik und phantastischer Dramatik. Er hat dem, warum die irische Volkseele seit einem Jahrhundert rang, zum höchsten und meisten künstlerischen Ausdruck verholfen. Er ist Abschlus und Krönung der letzten Renaissance, die ehrsüchtig in das Literaturgebiet der neunziger Jahre eintrat und sich in unseren Tagen nach dem Urteil des irischen Dramatikers und Kritikers St. John Ervine in einer heiligen, religiösen und patriotischen Dichtung zu erschöpfen scheint, nachdem mit der Errichtung der irischen Republik der politische Traum der Nationalisten der vierziger Jahre wenigstens zum Teil erfüllt ist.

Politik und Literatur standen in Irland stets nahe beieinander. Auch Yeats blieb von der Politik nicht unberührt und machte eine politische Einstellung durch, so fern auch seinem Wesen alles Politische liegt. Zur Zeit des Vorkrieges strakte er sich vorübergehend in die nationale Bewegung. Dann wird Irland, bekümmert ihn mehr das Amt der Sagen und Märchen, bekümmert ihn mehr die Vorseit und die Zukunft der Fremden, auf des Ueberbrunnliche geschickten grünen Juteil, die selbstlos jüngere und jüngste Vergangenheit durch ihn nur eine flüchtige geschichtliche Epizode. Gleich mit dem materiellen Glück der Entschickten und Gebrechten zu befragen, überläßt er den Agitatoren und Politikern. Als Aristokrat erachtet er geistige Freiheit und soziale Gleichheit als unvereinbar miteinander. Er gibt den Traum auf, daß eine moderne Nation zu einer (vielleicht für einen kleinen Kreis möglichen) einheitlichen Kultur zurückkehren könne, und damit sein Programm, ein Irland nach dem Bilde und Geistes des Orients zu schaffen. Er wendet sich der an Hegel erinnernden Spekulation der „Einheit des Seins“ zu, die er in die feststehenden Redensarten des Mondes und der Mondphasen heidet. Nun aber ist er Senator des neuen Freistaates und hat die politische Realitäten zu seinen Gegnern. Vor kurzem sah man den Dichter fast jeden Abend in Dublin oben in seinem Hause über seinen altlogischen Studien brütend, während unten jemand das Haus mit einem Maschinengewehr gegen die Angreifer verteidigte.

Man ist mitunter geneigt, in seinem dichterischen Gesamtwerk die Lyrik über die Dramatik zu stellen. Nicht mit vollem Recht. Als Dramatiker war er nicht so wandlungsfähig, aber auch nicht so wandlungsfähig wie Lyriker. Seine späteren Gedichte sind jützlich und thematisch von anderer, schillernder Art als die früheren, und an seinen letzten Gedichten ist sogar ein Schritt in der dichterischen Entwicklung festzustellen. Seinen Dramen eignet nicht die marianische dramatische Charakterisierung des großen realistischen Dramas. Er läßt uns wie durch einen magischen Spiegel in eine Traum- und Märchenwelt schauen, in der sich schöne Konturen, durchdringliche Gedanken in einem lieblichen Nebel bewegen. Die Fäden der Handlung gleiten ihm oft aus den Händen, wenn der dramatische Wendepunkt naht. Aber die Dramen sind unsterblich das Bedeutendste, was im phantastischen Drama mit wirklich dramatischer Spannung in der jüngsten Zeit überhaupt hervorgebracht worden ist, mag er den irischen Schriftsteller Galswain oder Deirdre, die Helena der irischen Sage, feiern. Die Art, wie die Geisteswelt in das Menschenleben hineinkragt, erinnert an Maeterlinck, aber er ist viel unpräziser und eigenartiger als der Aler. Man hat behauptet, es sei unmöglich, seine Dramen bei uns einzuführen. Das deutsche Theater hat für Tagores und Maeterlinck's Dramatik den adäquaten jenseitigen Ausdruck gefunden und könnte auch die intime, dem festlichen Gehalt und der poetischen Stimmung dienende Bühne schaffen, wo der Ire unmittelbar zum uns sprechen würde als der überirdische Klamme.

In Yeats's Brief lassen sich drei Perioden unterscheiden. Bis vor etwa zwei Jahrzehnten kultivierte er einen übertriebenen Symbolismus. In jeder Beziehung des irischen Daseins erkennt er das einige dingliche Heiß. Alle Dinge und Namen deuten er symbolisch um. Selbst, wo die Symbolik nicht zu entschlüsseln ist, spielt der dichterische Empfindungs die Rolle der phantastischen Wesen, schaut er die Pracht der Wälder und Farben, hört er den Zauberklang der fernen Melodie.

Dann kehrt der Dichter sich ab von dieser symbolischen Manier. Er wird bewußt schlicht in Sinn und Wort, verläßt die traditionelle Welt der Könige, Schwärmer und Selme und taucht den farbenreichenden, musikalischen Wortspiel mit einer kälteren, härteren Sprache. Und er entgeht mitunter der Gefahr nicht, die Simplizität auch hier zu überreiben.

Seine „Späteren Gedichte“ (1922) sind nur die metrischen Versionen und dichterischen Drapierungen seiner recht verworrenen okkultistischen und astrologischen Ideen. Wenn die himmlische Lehre in Symbolen, die okkultistische in Worten und Begriffen besteht, dann könnte man den jüngeren Yeats als Mytiker, den älteren Yeats als Okkultisten bezeichnen. Jedenfalls ist er eher Sueder als Mytiker, eher Logiker als Denker.

Verantwortlicher Schriftsteller: Dr. H. V. B. B. B.

Die Gehenden und die Kommenden.

VII. General Ludendorff. Von Sincerus.

Als Hugo Stinnes 1920 in den Reichstag kam, wurde er beim Namensaufruf mit lebhaften Zurufen von links empfangen, worauf Beifall von rechts einsetzte. Noch lauter ging es in der ersten Sitzung des neuen Reichstages zu, beim Aufruf Erich Ludendorffs. Lärm bei den Kommunisten und Sozialisten, Beifall bei den Völkischen und auf der Tribüne. Die Vorfälle zeigen, daß es sich bei beiden Männern um problematische Naturen handelt, die verschiedene Beurteilung auslösten. Sie beweisen aber darüber hinaus auch, wie zerrissen unser deutsches Volk ist. Bei dem Industriekapitalist war es mehr der wirtschaftliche und soziale, bei dem General der politische und wohl auch weltanschauliche Zwiepsalt, der sich dabei spontan offenbarte.

Von den Gehenden wie von den Kommenden ist Ludendorff wohl die umstrittenste Persönlichkeit im neuen Hohen Hause. Den einen ein Ideal, den anderen ein Idiot, wird nicht nur seine Leistung, sondern auch sein Charakter ganz verschieden beurteilt. Dies im Parlamente sowohl wie draußen im Volke. Das liegt an der Vergangenheit des Mannes, der für das deutsche Schicksal von so großer Bedeutung geworden ist.

Viele sehen in ihm den großen Führer von gestern und morgen, ein militärisches, sowohl wie ein politisches Genie. Sie sagen, nur der Dolchstoß von hinten habe seinen Erfolg im Weltkriege gehindert, das bezeichnen andere als eine später erfundene Legende. Sie meinen, Ludendorff sei weniger Strategie als militärischer Organisator gewesen. Er habe sich schon im Kriege in die Politik gemischt und dabei eine höchst unglückliche Hand gezeigt. Die Errichtung von Polen ohne Grenzen und ohne Spitze, die Durchführung des schrankenlosen Uboorkrieges, die Nichtbenutzung von Friedensmöglichkeiten, besonders 1917, dann die plötzliche Förderung eines Friedensangebots um jeden Preis September 1918, hätten uns furchtbar geschadet. Dem Politiker Ludendorff von heute hält man entgegen, er bewege sich auf einem Gebiete, das ihm gar nicht liege und das er lieber lassen möge. Schließlich geben die Meinungen sogar über den persönlichen Mut des Mannes auseinander. Freuen die einen den furchtlosen Stürmer von Lüttich, so sagen die anderen, er sei beim Ausbruch der Revolution mit einer blauen Brille nach Schweden geflüchtet aus Angst vor dem eigenen Volke.

Ein Weiser des Altertums lehrt, man solle kein Ding loben oder tadeln, sich nicht darüber aufregen, sondern es zu erkennen suchen. Wenn das tiefe Wort auch von Menschen gilt, so bietet Ludendorff gerade dem kühlen Beobachter in seinem öffentlichen Wirken während der letzten Jahre reiche Gelegenheit zur Erkenntnis, was er als Parlamentarier leisten wird, steht noch dahin. Dieser neue Abschnitt seines Lebens wird erst nach Jahren kritisch gewürdigt werden können. Anders liegt es mit seinem Tun seit 1918, das im Verein mit dem im Kriege den Menschen hinreichend kennzeichnet.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß er manche Sympathien verloren hat, die er früher besaß. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Im Kriege fast eine sagenhafte Gestalt neben Hindenburg, wenn auch nicht verehrt wie dieser, war er nur Wenigen persönlich bekannt. Wer wußte, bis auf die, welche dienstlich oder sonst mit ihm zu tun hatten, Näheres von ihm. Die Zensur bestand im Kriege. Die Regendentätigkeit setzte ein. Nun aber trat er als Politiker näher an die Kampe der Weltbühne und noch dazu auf die Bühne der Partei. Ihre Gegner wurden auch die feinen. Man sah Menschliches, auch allzu menschliches an ihm. Das Heroische schwand. Eine feindliche Presse griff ihn an. Einzelne Vorgänge schaden seinem Ruhme schwer, den der Untersuchungsanspruch des Reichstages eher noch gefördert hatte, weil diese Behörde in weiten Volksteilen Widerpruch begehrte. Aber dann kamen die zwei deutliche Saltungen des Generals beim Kapp-Putsch, seine Niederlassung und Tätigkeit in Bayern, sein Zusammengehen mit Hitler, die Bürgerbräuerrevolution vom 8. November 1923, der Hitlerprozeß und besonders seine Verteidigungsrede in diesem.

Sie mußte die Katholiken verletzen, ging sie doch keineswegs gegen das Zentrum allein, sondern auch gegen den Vatikan und gegen die Kirche. Martini S v a b u hat sie mit mehr Tendenz als Tiefe psychologisch zu erklären versucht, aber ohne Erfolg. Das Streben Ludendorffs nach einem großdeutschen protestantischen Kaiserthum fand natürlich auch heftige Gegner in Bayern. Aber er hatte auch zahlreiche und fanatische Anhänger dort, wie die Landtagswahlen in München und andere Vorgänge zeigten.

Es ist im Rahmen einer Skizze nicht möglich, sein Verhältnis zu Wilhelm II., zum früheren Kronprinzen Rupprecht, zu Hindenburg, zu den Kanzlern des alten Systems und der heutigen Regierung, zu Hitler, zu den Generalen von Seeckt und von Lossow, zu von Kahr auch nur etwas näher anzudeuten, geldewege denn so zu schildern, wie es wirklich war oder ist. Gerade hieraus ergäben sich sehr interessante Streiflichter für den Beobachter, Politiker und Menschen Ludendorff. Indessen die Grundzüge seines Weges liegen ohnedies klar genug für manche Nutzenwendung.

Er ist ein Beleg für den Primat des Willens. Zutreffend hat man gesagt, daß er voll Energie, häufig aber ohne rechte Einsicht gewesen sei. Man hat ihn nach dieser Richtung V e t h m a n n - S o l o w e gegenüber gestellt, der bei Gedankenfülle oft nicht zu Entschlüssen kam.

An Ludendorff kann man das Führerproblem aufrollen. Viele sehen heute das alleinige Seil in der Führung, weil sie an die Massen nicht mehr glauben. Selbst auf der Linken ist das schon so. Wir brauchen aber in der Zeit des allgemeinen Wahnsinns neben den Führern auch gewillte Massen. Sonst kommen wir zur Diktatur eines Mussolini. Da ist Macht die Lösung. Sie muß aber da sein. Ludendorff und Hitler suchten sie zu sammeln. An vaterländischen Gedentagen vereinen sich Monarchisten. Um das Banner schwarz-rot-gold aber sammeln sich heute schon organisierte Republikaner. Sollen zwei Armeen auf dem Boden des Vaterlandes einander gegenüberstehen? Wer will die Verantwortung tragen, wenn es darüber zum Bürgerkrieg kommt? Es genügt nicht, Massen hinter sich zu bringen. Dem Volke damit zu nutzen, das erst ist rechte Führung.

Die alte Erfahrung, daß militärische Begabung sehr selten auch politische in sich birgt, zeigt sich auch bei Ludendorff. Nur ganz wenige Große gehen ein durch die Weltgeschichte als militärische und politische Genies zugleich. (Alexander d. Gr., Julius Caesar, Cromwell, Friedrich der Gr., Napoleon I.). Feder und Schwert stehen von jeher im Gegensatz. Marshall Blücher sagte, die Diplomaten verdrängen nachträglich alles, was die Soldaten gutgemacht hätten. Umgekehrt widerstand Visconti 1866 in Nilsburg und 1871 in Versailles den Militärs bei den Friedensbedingungen und behielt Recht. Sätten wir einen Mann seines Formats im Kriege gehabt, dann wäre auch Ludendorff gegenüber die Frage anders gelöst worden, ob die politische Führung oder die militärische Leitung schließlich zu entscheiden habe. Ueberall sonst wurde das Heer als politisches Instrument in der Hand des Staatlenfers betrachtet. Bei uns kam es zum Gegenteil, weil kein gleichwertiger Willensmensch Ludendorff gegenüber stand. Beim Militär wird befohlen, was befohlen ist, wird gemacht. Der Politiker muß mit anderen Mitteln wirken. Er muß überreden, überlisten, Vertrauen erwecken, an Interessen appellieren. Aus dem Unterschiede der Methode entwickelt sich häufig auch ein schädlicher. So kam es bei uns im Weltkriege zum Schaden der Nation.

Man hat auf den Bildungsgang von Ludendorff hingewiesen, der dem Kadettenkorps entstammt. Möglich, daß diese etwas einseitige Erziehung, die auch ihre Vorzüge hat, jene politische Weltfremdheit bedingte, welche sich in den Neben Ludendorff im Hitlerprozeß ebenso zeigt, wie in seinem Bude über den Weltkrieg. Kein Zweifel, daß auch dieses letztere ihm in weiten Kreisen des Volkes und gerade bei Nachdenklichen sehr geschadet hat.

Er war ein rücksichtsloser Vorgesetzter und manche seiner Untergebenen wissen davon ein Lied zu singen. Er stand aber auch mit der obersten Heeresleitung nicht gut, als diese ihm noch vorgeordnet

war (Holkensbann). Bekanntlich war er einige Zeit im Oberost kalt gestellt, bis die Kriegslage ihm mit Hindenburg im Herbst 1916 in den Vordergrund brachte. Das Buch des Generals Hoffmann mit seiner scharfen Kritik über die „verworfenen Gelingenheiten“ im Weltkriege, darf in keinem wesentlichen Inhalte als bekannt vorausgesetzt werden. Auch da sieht man, welche tiefen Gegensätze zwischen unseren militärischen Führern obwalteten, ohne daß das Volk dies ahnte.

Aber Ludendorff früher gekannt hat und ihn heute im Reichstag sieht, findet denklige Spuren der bewegten Vergangenheit von 1918 bis 1924 in seinem Geichte. Es liegt etwas Mästeres darüber. Auch etwas Nervöses bei aller Entschlossenheit. Er sieht aus, wie einer, der zu befehlen gewohnt war und gern befehlen will, aber nicht mehr befehlen darf. Wie einer, der keinen Widerspruch dulden möchte, jetzt aber solchen dulden muß. Wie er sich in den Fraktionszwang einfügen wird, der doch auch bei den Deutschvölkischen gelöst werden muß, wenn sie gedeihlich trotz ihrer Verneinung des Parlamentes in diesem arbeiten wollen, bleibt abzuwarten.

An sich ist das Parlament Ludendorff nicht fremd. Er stand ihm nur früher anders gegenüber. Im Kriege hatte er sogar den festen Punkt, der ihm erlaubte, es aus den Angeln zu heben. Mit der Fülle der Macht ausgestattet, trat er den Volksvertretern entgegen, die bestenfalls zur Information zugezogen wurden. Heute ist er ihr Kollege. Andere Generale haben sich im Hohen Hause leicht eingelegt. So von Gallwitz bei den Deutschnationalen, so von Schöch bei der Deutschen Volkspartei. Aber keiner war der nächste Kamerad und Mitarbeiter Hindenburgs. Keiner stand so hoch wie Ludendorff. Wie wird dieser sprechen? Wie wird er sich sonst benehmen? Wird er sich in den eigenartigen Organismus des deutschen Parlamentes einfügen können? Wird er sich dort bewähren? Das wird natürlich mit davon abhängen, wie jenes selbst sich unter den schwierigen Verhältnissen bewähren wird, unter denen es heute zu verantwortungsvoller Arbeit für Volk und Vaterland berufen ist. Welche Spuren, wie die erste Sitzung, schreiden zwar. Aber wir wollen hoffen.

Deutschland.

Aus dem besetzten Gebiet.

Neue Wohnungsverordnungen der Franzosen in Wiesbaden.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Die französische Besatzung hat neuerdings in Wiesbaden 40 Wohnungen beschlagnahmt, so daß die Stadt kaum in der Lage ist, dieser Forderung nachzukommen, geschweige denn für die zu erwartenden zurückkehrenden und wohnungslosen Ausgewiesenen irgend welche Räume zur Verfügung zu stellen.

Zimmer neue französische Eingriffe im Ruhrgebiet. Mülheim, 1. Juli. Die französische Besatzungsbehörde verlangt von den Hotels und Zimmervermietern die Einreichung von Verzeichnissen von abgestellten Reisenden usw.

90 Prozent der zurückkehrenden Ausgewiesenen ohne Wohnung.

Berlin, 1. Juli. Im Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete wurde die Ausgewiesenenfrage behandelt. Vonseiten der Reichsregierung wurde betont, daß von den Ausgewiesenen höchstens 10 Prozent in ihre Wohnungen zurückkehren können. Der größte Teil der Wohnungen sei nämlich von der französischen Militärbehörde beschlagnahmt und zur Unterbringung von Soldaten und Offizieren verwendet worden. In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß die vom Kabinett Serriot erfolgte Zurücknahme der Ausweisungen systematisch durch entgegenwirkende Maßnahmen der französischen Militärbehörde, insbesondere durch die neuerliche Beschlagnahme der letzten noch zur Verfügung stehenden Wohnungen im besetzten Gebiet, praktisch völlig sabotiert wird. Es kann auch nicht einmal damit gerechnet werden können, daß 10 Prozent der Ausgewiesenen ihre Wohnungen wieder zur Verfügung erhalten.

Ausstellung Rheinlandort in München. München, 1. Juli. Zu der von dem 3. bis 12. Juli findet in München im Saale des Polizeigebäudes eine Ausstellung Rheinlandort statt, welche die durch die feindliche Besatzung herbeigeführten Leiden und Bedrückungen des besetzten Gebiets, besonders der Pfalz, darzustellen soll. Es ist geplant, die Ausstellung auch in anderen bayerischen Orten zu zeigen.

Ausland.

Deutsch-böhmische Deutschenhilfe.

Wittig, 30. Juni. Die Zentralstelle für die Deutsch-böhmische Deutschenhilfe, die im vergangenen Jahre organisiert wurde und einerseits durch Sammlungen für reichsdeutsche Kinder, andererseits durch Unterbringung reichsdeutscher Kinder auf deutschem Boden sehr erfolgreich gearbeitet hatte, hat ihre Tätigkeit abgebrochen und teilt mit, daß insgesamt 42000 Kinder in Deutschland in Böhmen B e r p f l e g u n g gegeben wurde und außerdem von Substanzdeutschen nahezu 2 Millionen tschechische Kronen für die Deutschenhilfe gesammelt werden konnten. Der Hauptausfluß der Deutschenhilfe der tschechendeutschen liegt in seinem abschließenden Bericht für die treue Unterstützung und die nationale Gemeinbürgerschaft, welche Deutsch-Böhmen, Mähren und Schlesien durch diese großen Opfer in schwerster Zeit brachten, dankt.

Frankreich und Sowjetrußland.

Paris, 1. Juli. Der Londoner Vertreter des Echo de Paris meldet, daß Rakowski am 11. oder 12. Juli hier eintreffen wird, um mit der französischen Regierung über die Anerkennung Sowjetrußlands zu verhandeln. Die englisch-russischen Besprechungen in London sind auf dem Toten Punkt angelangt. Man schreibt der russischen Regierung die Absicht zu, Krasfin zur Fortsetzung der Besprechungen nach London zu entsenden. Nach dem Korrespondenten steht man in den Kreisen der City in Krasfin weit größeres Vertrauen als in Litwinow.

Clynes über die Arbeiterregierung.

London, 30. Juni. Clynes, der sich gegenwärtig in Manchester aufhält, hat in einer längeren Ansprache die von Lloyd George an der gegenwärtigen Auslegung der Arbeiterregierung gemachten Aussetzungen energig zurückgewiesen. Er sagte: Lloyd George scheint völlig vergessen zu haben, daß Großbritannien gerade in dem Augenblick seinen Ruf einzubüßen begonnen habe, als er das Selt in der Hand hatte. Seit der Bildung der Arbeiterregierung habe sich jedoch alles geändert. In gegenwärtigen Augenblick sei der alte Ruf Großbritanniens in allen auswärtigen Problemen nie so hoch und der Einfluß der englischen auswärtigen Politik nie so ausgezeichnet gewesen. Man müsse in der Tat beobachten, daß seit Bildung der Arbeiterregierung in England in verschiedenen Ländern eine Sentenz zu Tage trat, die auf die Bildung einer Arbeiterregierung abzielte. Denn wir haben der Welt bewiesen, daß die Arbeiterregierung zu regieren durchaus in der Lage ist.

Die Aufteilung des rollenden Materials der ehemaligen österreichisch-ungarischen Reichsbahn.

Paris, 1. Juli. Die Repfo hat in ihrer ordentlichen Sitzung vom 27. Juni endlich die Aufteilung des rollenden Materials der ehemaligen österreichisch-ungarischen Eisenbahn unter die Nachfolgestaaten geregelt. Die Aufteilung erfolgte auf Grund eines einstimmigen Beschlusses. Dieser Beschluß muß der Vorkonferenz vorgelegt werden. Die Zustimmung der Vorkonferenz erscheint gesichert. In der gleichen Sitzung faßte die Repfo einen Beschluß über gewisse Schuldverschreibungen der deutschen Eisenbahn, die in Markt aufgestellt sind. Es handelt sich um Kapital im Nominalbetrag von etwa 50 Millionen Mark. Vor einem Jahr hatte die Reparationskommission einen Aufstellungsmodus auf der Grundlage ausgearbeitet, für die Papiermark als Währung zugrunde gelegt wurden. Da sich verschiedene Interessen an die Repfo gewandt hatten, auch die Benennung der Wertpapiere in Goldmark anzuerkennen, erklärte die Repfo, sie sehe keinen Grund, ihre frühere Entscheidung abzuändern.

Der Siezbach.

Erzählung von Clara Philipp.

Ruth sahte Margarets ringlose Hand schwarz ins Auge.

„Ja, meine liebe Frau Eggeberg,“ sagte sie mit leicht höflicher Betonung, „dann müßten Sie eben Klausnerin werden. Denn der Mann, an dem Sie keine Menschlichkeit finden, der ist doch nicht geboten. Wir Frauen sind ja auch wahrhaftig keine Engel. Ich zum Beispiel bin mir starker Unzulänglichkeiten klar bewußt. Ich mein, mein Jorg hat manchmal Anlaß und Gelegenheit, über sein eheliches Glück verstimmt zu sein. Und so werden Sie's immer und überall finden, solange Engel nur überbergt, aber nicht geachtet werden können.“

Das war so echt wie Ruth geredet, drastisch aber deutlich. Aber wenn eben Ruth mit dem zusammenstieß, was sie menschliche „Hornbachigkeit“ nannte, dann konnte sie unverblümt, ja rücksichtslos werden.

Gerecht fuhr Margarete herum. „Meine Mutter erzählt mir oft, mein Vater sei ein musterhafter Gatte gewesen. Er habe ihr keine trübe Stunde bereitet.“

„Und wie lang hat denn diese Musterh' gedauert?“

„Mein Vater starb leider nach kaum einjähriger Ehe; ich habe ihn nie gekannt.“

„Na ja, das erklärt alles.“ Ruths an sich etwas schmale Lippen rundeten sich zu belustigtem Lächeln. „So'n Seliger ist ja immer ein Musterh'ab.“ Warten's nur, wenn Sie Herrn Eggeberg überleben, dann wird ihn in Ihrer Erinnerung auch der Glanzschein der Volkshomömie umgeben.“

Ruth war sich wohl bewußt, daß sie mit ihren Worten etwas wachte. Aber sie wußte auch, warum sie's tat. Es verlangte die tafräftige Frau, einmal wie ein reinigendes Gewitter hineinzufahren in

die dumpfe Atmosphäre, die über Margarets Seele lagerte.

Bei der Nennung ihres Gatten war Margarete zusammengezuckt. Ohne ein Wort schritt sie nun zur Tür. Ruth folgte ihr höflich aber ebenso kumm. Als sie dann allein war, lachte sie halb höflich, halb ärgerlich vor sich hin.

„Ruth, Ruth,“ sagte sie in halb scherzendem Vorwurf zu sich selber, „diesmal hast feil in's Weibeneß gestochen. Wunder dich nicht, wenn's dir um die Noien burt und Trabbelt, und wenn ein Paar Stuch dich-treffen. Na, wenn's nur ihr wohl bekommt.“

Leicht aufgebunden redete sie den Oberkörper in der leichten Bluse und rückte die Gürtelschnalle mit beiden Händen zurecht.

Der kleine Streit klang verstimmend in Margarete nach. Sie mied von nun an das Doktorhaus und ging Ruth aus dem Weg. Wohl entbehrte sie immerzmal die gemüthlichen Teeländchen und Ruths umwende Gesellschaft, die ihr einformiges Kurleben bereicherte hatte. Auch Dr. Reimers war seit einiger Zeit verschunden. Seine Stelle nahm ein fremder Priester ein, der nicht an ihrem Tische aß.

Mittlerweile begann sich der Kurort zu beladen. Seß brannte die Mittagsoone über See und Kaiser. Jedes Schiff brachte Scharen von Gästen für den Siezbach, und aus dem großen Speisesaal verschwanden die verkleinerten Wandbildern. Nun wurde auch der Wasserfall regelmäßig beleuchtet. Abendendlich schritten die Klänge durch das Haus, die zu dem Schauspiel riefen, und ein bewunderndes Publikum in leichten Abendkleidern fand sich auf der Terrasse ein. In die bewundernden Ah's und Oh's tönte auch die schrille Stimme der Frau Kaisertrab: „Kaiserinche, haßch auch's Lognon?“

Margarete konnte sich mit dem Anblick nicht be-

freunden. In dem kalten künstlichen Licht der „40 Millionen Kerzen“ sank das gewaltige Naturschauspiel zu einem banalen Kulissenauer herab. Die Formen verloren ihre Körperlichkeit, alles wurde hart und stöchtig und konturlos. Unnatürliche Schatten fielen das Auge, und die Fichten am Gang sahen aus, als seien sie aus Brettern geschnitten. Einmal nur wohnte Margarete der Beleuchtung bei, dann nie wieder. Es erschien ihr wie eine Herabwürdigung dieser erhabenen Natur.

Um so häufiger suchte sie den Wasserfall untertags auf, freilich immer mit einer Art innerer Verwahrung. Bei ihm war es ruhig und kühl. Stundenlang sah sie unter den duffenden Fichten an heimlichen Blüthen. Trümmersich sah sie dem Kleinen zu, das sich zwischen Moos und Seidelbeerstauden entfaltete. Das Spiel der Sonnenstrahlen, das Hasten der Käfer und Ameisen, die Geschäftigkeit der Bienden, das alles verfolgte sie in müder Besonnenheit. Müunter erwachte auch wieder ihr Tätigkeitstrieb, der ganz erloschen gewesen. Dann arbeitete sie wohl an einer kleinen Säckerei, die Ruths Geschäftigkeit ihr verschafft, oder sie las in einem der Bücher, die sie ihr geliehen. Manchmal gute Wort fiel dabei in ihr Herz und schlug unvermerkt darin Wurzel.

Und immer wieder ließ sie ihre Augen sinnend über die trümmenden Wasser gleiten, forschend und betrachtend, bis sie ihr vertraulich ihre Geheimnisse zu enthüllen begannen und zu ihr redeten. Margarete sah die Sonnenstrahlen in den milchigen Tropfenbindeln flimmern, sah sie in bunten Bändern den Eprühnebel durchleuchten. Sie beobachtete, wie der feine Duft sadte und lind auf die Moose und Karne niedertaut, wie er fohnd die zarten Blüten von Sauerkräe und Restraur umschwebte. Und sie selber genoh wie eine dückernde Pflanze den frischen Ruffzug, der von den Fälen herüberwehte.

Es waren liebliche und beruhigende Bilder, die ihr in diesen laurischen Sommermorgen, diesen still-

verträumten Mittagsstunden entgegenstrahlten. Ihre wurden immer mehr, und nach und nach sonderte sie das Auge aus dem harten Gesamtindruck von Kampf und Wildheit ab, es spannen sich von ihnen Fäden zurück zum eigenen Erleben.

In dem Maß wie sie dem Wasserfall seine lichter Züge abgewann, milderte sich auch in ihrem Erinnern das Bild, das sie aus jenen analgetischen Tagen von Kurt Eggeberg in der Seele trug. Kleine Züge wurden wach, die sie vergessen gehabt. Epfoden meist, flüchtig und regellos, wie das Echo, das von zufälligen Klängen geweckt wird. Wie in Gesprächen seine Reden blühten und sprühten von Geist und überraschenden Einfällen! Sein überragender Verstand konnte jeden Gegenstand mit hundertfältigen, verblüffenden Dichtern beleuchten. Jener Stolz wollte sie wieder durchwallen, mit dem sie als junge Frau seine geniale Geistesstärke erkannt hatte. Aber dann wachten wieder die Schmerzen der erlittenen Kränkungen in ihrer Seele auf. Es blieb doch ein harter Selbstling. Ihre Eigenart hatte er verachtet, ihr Leben zerstört.

Aber auch das Wort vom „armen Restchen Glück“, das Ruth gesprochen, ließ sie nicht los. Ein wenig Freude zum Ausruhen in der Fülle der Kämpfe und Sorgen, eine Atempause in der Hebe der Arbeitslast, das hatte auch Kurt oft als Glück erlebt. Sie dachte zurück an seinen Tageslauf. Und jetzt erging ihr ein Begriff auf von dem aufreißenden Wicken seines Lebens. Nicht nur Arbeit in Fülle erhielt sie, nein, schlummer als das: Unrecht, Vermisgung und Verdächtigungen ohne Ende. Nicht einmal vor dem Richter hatte Kurt zuletzt sein Recht finden können. Und ein unablässiges Studium, das die Beschäftigung seiner fargen Mufestunden, damit er auf dem Laufenden seiner Wissenschaft bliebe. Mähtlich, er mochte wohl auch nach einem Restchen Glück und Ruhe seufzen.

(Fortsetzung folgt.)

62.

Micu

Die V... pour le G... und einz... schlossen... den nun... Diese V... ungehe... gerung i... immerin... enthält... soll auch... bei un... die im B... Die Miß... Sonderle... jubragab... bleiben... schwere... und daz... rung der... einem ar... lichkeiten... Auslands... Regelung... hinansich... Ausglei... gander u... flärte, fü... stria auf... Die Ra... zugest... nen B... die Auf... Ricumbe... bedingte... duffte we... Industrie... zu hinan... Verlangen... streben d... steuerliche... herbeizuf... Können u... und Anst... Es ist... Erleichter... eine Be... vollziehen... bereits v... meine... kommen... duktionsg... Maßnahmen... nur durch... zu machen... Kofolben... ohne das... höbt wer... fördernde... ging und... im übrig... dieses Ur... billigungs... des für... geschoben... Preisrent... 1. Juli ab

Allerlei

Berlin, Vertreter... zurückget... ligung de... Heber die... der Tag... selbsten... soie, daß... deutsche U... und er w... der deutl... regierung... veng des... nehmen o... feiner an... liefert wo... nehmen fe... die franö... keinen Ein... Mitglied... Markns... französisch... französisch... der Leat... Keine

Berli... Beteiligu... Micumbe... K o h l e n... 20 Proz... Reichsverk... der Kohle